

Listen to the Victims!

Über die (theologische) Relevanz des Erzählens über Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche

UTE LEIMGRUBER

»Vielleicht kann das, was als unbeschreiblich oder unsäglich gilt, nur geflüstert werden, vielleicht ist das Erzählen von [...] Gewalt, Demütigung und Vergewaltigung nur stockend möglich [...], wo jemand sich nur unter Schmerzen erinnern kann, wo etwas nur mit Scham bloßgelegt werden kann. Aber deswegen ist es eben doch sagbar.«¹

Das Erzählen ist für Betroffene von Gewalt und Missbrauch in der katholischen Kirche enorm schwer. Zu lange galt es als »unaussprechlich«, »unbeschreiblich«, ja sogar »undenkbar«. Und doch hat Erzählen eine enorme Bedeutung, es ist Teil der eigenen Rehumanisierung, Teil des Rückgewinns der eigenen Deutungsmacht über das Geschehene. Gleichzeitig sind die Erzählungen von Betroffenen für die Aufarbeitung und Erforschung unerlässlich, denn nicht nur werden die Taten im Geheimen begangen und von den Tätern*innen mit Schweigegebote versehen, es gibt häufig auch keine Aktenvermerke oder andere Quellen, die später auf Täter*innen und Taten hinweisen können. Der erste Teil des Artikels richtet den Blick auf die Berichte erwachsener Betroffener; sie kamen erst Jahre nach den ersten Missbrauchsfällen an Kindern und Jugendlichen in den Blick. Dabei geht es insbesondere um die Sammlung von Berichten von 23 Frauen: »Erzählen als Widerstand« (2020), in denen sie ihre Erfahrungen schildern. Im zweiten Teil des Artikels werden einige der zentralen Erkenntnisse aus der Lektüre von Betroffenenaussagen verdichtet dargestellt. Es werden die Dynamik der Viktimisierung, die systemischen Bedingungen und mögliche Kernelemente in der Missbrauchsaufarbeitung in den Blick genommen. Die Tragweite des Missbrauchs in der katholischen Kirche ist noch lange nicht aufgearbeitet – ohne die Stimmen der Betroffenen, die die Schwelle des Erzählens überschreiten, würden Unrecht und Gewalt niemals aufgedeckt werden. Wenn die Opfer von Missbrauch das, was ihnen widerfahren ist, nicht erzählen könnten, wenn niemand ihnen zuhörte, würden die Täter*innen obsiegen. Es ist die Macht der Opfer, nicht länger zu schweigen.

I. »Erzählen als Widerstand«: Missbrauch an erwachsenen Frauen wird sicht- und sagbar

Bis 2010 dachten viele in der katholischen Kirche Deutschlands, das Thema sexueller Missbrauch sei kein Problem der deutschen Kirche, man verortete es eher in den USA, Australien oder Irland. Massenhafter Missbrauch durch Verantwortliche der katholischen Kirche auch in Deutschland galt als undenkbar.

1. Missbrauchsaufdeckung in der katholischen Kirche Deutschlands seit 2010: Minderjährige als Opfergruppe

Im Jahr 2010 wurden die sexuellen Missbrauchstaten im Canisius-Kolleg in Berlin öffentlich gemacht und bald war klar, dass es auch in der deutschen Kirche seit vielen Jahren und an vielen Orten zu systematischen sexuellen Übergriffen durch Priester und Ordensleute gekommen war. In Reaktion darauf ernannten die deutschen Bischöfe einen Beauftragten für Fragen sexuellen Missbrauchs im kirchlichen Bereich, öffentliche Entschuldigungen und Bußgottesdienste folgten, es wurden Präventionsordnungen verfasst und Studien in Auftrag gegeben. Die bekannteste deutsche Studie erschien im Jahr 2018 mit dem Titel »Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (MHG-Studie)«², etliche weitere diözesane Gutachten folgten. Die Mehrzahl dieser Veröffentlichungen und Studien arbeitete auf der Basis von schriftlichen Quellen (Personalakten u. ä.) und nahm insbesondere minderjährige Opfer in den Blick. Auch deswegen schien es lange Zeit so, als wären die Opfer von Missbrauchstaten in der Kirche fast ausschließlich männliche, minderjährige Personen (die MHG-Studie bezifferte diese Gruppe mit 80 Prozent) – Ausnahmen schienen diese Regel zu bestätigen. Dass es auch weibliche, erwachsene Personen als Opfer geben könnte, wurde nicht in die Überlegungen einbezogen – und das, obwohl weithin bekannt (und auch kirchlich rezipiert) ist, dass Frauen und Mädchen in allen Gesellschaften überdurchschnittlich oft Opfer von sexueller/sexualisierter Gewalt werden. Es gibt einen wechselseitigen Zusammenhang von Denkbarkeiten und Sichtbarkeiten: was für die Kirche nicht denkbar ist, ist nicht sichtbar und auch nicht sagbar – und umgekehrt. Nach 2018 war es denk- und sagbar geworden, dass männliche Minderjährige in exorbitant hoher Zahl Opfer von sexuellem Missbrauch in der Kirche werden und dass es dafür systemische Ursachen gibt – im Gegensatz zu Mädchen und erwachsenen Frauen. Sie sind als Opfer von sexuellem Missbrauch in der Kirche ebenso wie als Täterinnen bis in die jüngste Zeit weitgehend unsichtbar geblieben.

2. Die lange übersehenen Opfer: Frauen als Missbrauchsbedroffene

Die verengte öffentliche Sicht auf die Opfergruppe von Missbrauch in der Kirche weitete sich langsam, zum Teil erst Jahrzehnte nach den Meldungen und den Studien über Kindesmissbrauch in der Kirche. Dabei gab es bereits lange vor der

Jahrtausendwende das Wissen über geschlechtsspezifische Gewalt, insbesondere an Ordensfrauen; schon 1994 und 1995 hatten Maura O'Donohue und Marie McDonald Verantwortliche in der Kurie auf weltweiten massenhaften sexuellen Missbrauch an Ordensfrauen, auf Vergewaltigungen und erzwungene Abtreibungen³ aufmerksam gemacht. Die Verantwortlichen im Vatikan zeigten keine Reaktion. Erst als die Berichte im Jahr 2001 geleakt und im National Catholic Reporter veröffentlicht wurden, sah man sich im Vatikan zu einer Stellungnahme veranlasst, die allerdings de facto ohne tiefgreifende Konsequenzen blieb. Im deutschsprachigen Raum ging Doris Reisinger (geb. Wagner) mit ihrem Buch *Nicht mehr ich – Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau* (Wien 2014) als eine der ersten weiblichen Betroffenen an die Öffentlichkeit und schilderte darin ihre Missbrauchserfahrungen in der geistlichen Gemeinschaft *Das Werk*. Der im März 2019 auf Arte ausgestrahlte Film »Gottes missbrauchte Dienerinnen« zeigte die weltweite Dimension des Missbrauchs an Ordensfrauen.⁴ Sowohl das Buch von Doris Reisinger als auch der Film wurden für viele Frauen der Katalysator, zunächst einmal für sich selbst das Erlebte als das zu deuten, was es war: Missbrauch. Der erste Schritt in diesem Prozess ist also das eigene epistemische Gewahrwerden von erlebtem Missbrauch, der zweite Schritt das Erzählen davon. Wie groß diese beiden Schritte für die Betroffenen sind, ist kaum zu überschätzen.

3. Das Unsagbare in Worte fassen: »Erzählen als Widerstand«

Im Jahr 2020 erschien ein Buch, das zum ersten Mal im deutschen Sprachraum mehrere Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche versammelt und damit das Phänomen in das Licht der Öffentlichkeit rückt: »Erzählen als Widerstand«.⁵ 23 Frauen erzählen darin in ihren eigenen Worten von den erlittenen Missbrauchstaten, von spiritueller, sexueller und reproduktiver Gewalt, von Amts- und Machtmissbrauch, von Manipulation, Belästigung und Zwang, die sie in kirchlichen Kontexten erlebt haben. Die Autorinnen sind Familien- oder Ordensfrauen, Studentinnen, Pastoralreferentinnen oder Krankenschwestern. Charakteristische Missbrauchsszenarien sind seelsorgliche Kontexte, z. B. Exerzitien und geistliche Begleitung, im Rahmen von Sakramenten, z. B. Beichte oder Eucharistie.

Das Erzählen von Gewalt und Missbrauch ist sowohl für die Opfer als auch für die Öffentlichkeit besonders wichtig. Regina Heyder macht deutlich, dass »Erzählen als Widerstand« hier eine herausgehobene Rolle in der Aufarbeitung von Missbrauch in der katholischen Kirche spielt: Die Multiperspektivität der 23 Autorinnen ermöglicht etwas wie eine »Grounded Theory« der Phänomene spiritueller und sexueller Missbrauch,⁶ und indem das Buch konsequent die Perspektiven der Betroffenen in den Blick nimmt, indem sie die Worte für das Geschehene wählen, verändert es perspektivisch die Erzählkultur.

Die Missbrauchstaten haben die Opfer in ihrer spirituellen und sexuellen Intimität teils schwer und nachhaltig verletzt. Die Abhängigkeitsverhältnisse zu den Täter*innen wirken teilweise über deren Tod hinaus. Eine der Autorinnen

aus »Erzählen als Widerstand« schreibt: »[R]und 40 Jahre nach den Missbrauchserfahrungen, und erst Jahre nach dem Tod des betreffenden Priesters war ich imstande, das Erlittene auszusprechen und jetzt auch niederzuschreiben. Die Angst vor ihm und seiner Reaktion hielt mich immer davon ab, auch nach seinem Tod« (Cornelia Berra⁷). Gleichzeitig ist das In-Worte-Fassen die einzige Möglichkeit, um das Erfahrene anderen Menschen begreiflich zu machen und die Taten ans Tageslicht zu bringen; eine der Autorinnen schreibt: »Ich will [...] einfach nur, dass die Kirche nicht weiter blind ist« (Miriam Leb). Dabei ist das Sprechen über Missbrauch für viele Frauen eine große Überwindung, es ist mit Scham- und Schuldgefühlen behaftet, sodass sie oft über Jahre geschwiegen haben. Lea Schneider bringt es ins Wort: »Scham ist der große Stillmacher (...) Momente der Beschämung sind Momente des Verstummens.«⁸

In dem Moment aber, in dem die Taten in ihrer Drastik beschrieben, in dem sie als missbräuchlich benannt, wenn also Worte und Begriffe für die erlittene Gewalt und das Unrecht gefunden werden, übernehmen die Erzählenden die Deutungsmacht auch über jene Phasen ihres Lebens, in denen sie unter der Kontrolle anderer waren. Das »Unbeschreibbare« ist eben doch beschreibbar, und damit werden die Taten aus dem Bannkreis des Tabuisierten geholt. Nicht mehr die Täter*innen haben das letzte Wort, auch nicht diejenigen, die das Geschehene vertuschen, es umdeuten oder ungeschehen machen wollen; die Betroffenen selbst geben den Ereignissen mit ihren Worten eine Gestalt und dem Erzählen eine Funktion: »Durch das Erzählen wird das Erlebte zu einem wirklichen und lebendigen Teil meines Lebens« (Anna Althaus). Gleichzeitig ist es die Möglichkeit, neu Souveränität zu erlangen; eine Betroffene beschreibt, wie es ihr durch das Erzählen möglich wurde, »mich durch die wachsende Identifikation umso klarer von dem Geschehenen zu distanzieren und ihm nicht länger Macht über mich zu gestatten. [...] Mich begleitet das Wort Jesu: ›Die Wahrheit wird euch frei machen.‹ (Joh 8,32)« (Katharina Hoff).

II. Epistemische und theologische Erkenntnisse aus der Lektüre von »Erzählen als Widerstand«

Die Betroffenenberichte in »Erzählen als Widerstand« bewirken, dass die Öffentlichkeit nun endlich über die allzu lange tabuisierte und verschämt verschwiegene Gewalt erfährt und ihr nicht länger ausweichen kann. Die Berichte haben einerseits eine dokumentarische Bedeutung, insofern als sie Missbrauchstaten an erwachsenen Frauen in einem breiten Spektrum sichtbar machen, andererseits haben sie eine epistemische Funktion, da sie die Wissensproduktion über Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche befördern, seine zahlreichen (verborgenen) Muster aufdecken bzw. für weitere Forschungen identifizieren. Einige dieser Faktoren sollen im Folgenden benannt werden.

1. Primäre und weitere Viktimisierungen

Kirche und ihre pastoralen Settings sind kein »safe space«, kein Ort, an dem Frauen sicher sind. Die Frauen unterliegen nicht nur der sog. Erstviktimsierung durch die Täter*innen, d. h. den Missbrauchstaten und ihren unmittelbaren – psychischen, spirituellen, finanziellen, physischen usw. – Folgen wie z. B. eine Schwangerschaft, sondern auch sekundären Viktimisierungen durch das weitere Umfeld oder die Verantwortlichen, d. h. den mittelbaren – psychischen, spirituellen, finanziellen, physischen usw. – Folgen. Dazu gehört z. B. das Zuweisen einer Mitschuld oder die empathielose, abweisende Reaktion von Kirchenfunktionären. »Ich [...] erfuhr das Agieren von katholischen Institutionsvertretern als einen Kampf gegen Betroffene. [...] Auf einen gerechten, menschlich feinfühligem Umgang der Institution Kirche mit dem geschehenen Missbrauch kann ich als ›die Kleine von ganz unten‹ [...] nicht rechnen« (Susanne Gerlass). Eine nicht unerhebliche Rolle im Zusammenhang mit sekundärer Viktimisierung spielen auch theologische Geschlechterkonzepte und epistemische Ungerechtigkeiten⁹, durch sie werden die Betroffenen stets aufs Neue viktimisiert. Vertuschen und mangelnde Aufklärung folgen der gleichen Logik wie die Taten selbst, sie können genauso verletzen wie die Ersttaten. Nicht zuletzt beschreiben die Frauen die komplexe klerikal-patriarchale Machtlogik: Ihnen wird beispielsweise häufig weniger Vertrauen entgegengebracht als den männlichen Kleriker-Tätern. Auch deswegen bleiben viele Frauen weiter unter dem Schutz der Anonymität: »Ich sage niemandem ein Sterbenswörtchen. Bis zum heutigen Tag. Wem hätte ich auch was sagen können? [...] Wer hätte mir geglaubt?« (Sr. Pauletta Fabrizius). Auf die Anerkennung des Leids hoffen die meisten, und doch wurden und werden sie allzu oft enttäuscht.

2. Machtverhältnisse, Abhängigkeiten und systemische Vulneranz

Missbrauch geschieht besonders da, wo ungleiche Machtverhältnisse oder Abhängigkeiten bestehen, wo es unterschiedlichen Zugang zum Recht oder ungleiche ökonomische Verhältnisse gibt. »Es gab einen deutlichen ›Klassenunterschied‹ zwischen den Ordensmännern und uns Weltlichen. Wir hatten nicht das geringste Mitbestimmungsrecht, auch nicht über unsere eigenen Belange.« (Iris Giovanetti). Da die Täter*innen in kirchlichen Bezügen zumeist Priester oder – in den Ordensgemeinschaften – Obere sind und der Missbrauch häufig in einem seelsorglichen Kontext (geistl. Begleitung, Beichte) stattfindet, wird offenkundig, dass sexueller Missbrauch in der Kirche nicht unabhängig von spirituellem Missbrauch zu sehen ist. Im Bereich der Seelsorge gibt es häufig ein tiefes Vertrauensverhältnis, nicht selten kommt es zu emotionalen oder spirituellen Abhängigkeiten. »Ich war gefangen und wehrte mich nicht mehr [...] und legte [...] bei ihm am Telefon die Beichte ab. Das war die letzte Tür, die ich mir selber verschloss, nämlich mich bei einem anderen Priester über alles aussprechen zu können« (Sr. Maria Gärtner).

Die Berichte in »Erzählen als Widerstand« weisen deutlich darauf hin, dass seelsorgliche Beziehungen eine hohe Vulneranz (= Verletzungsmacht) aufweisen. Mehr noch, die Kirche produziert gerade in der Seelsorge Kontexte, in denen Menschen einer systemischen Vulneranz ausgesetzt sind. Die Berichte in »Erzählen als Widerstand« machen nicht nur deutlich, wie ausgeprägt solche Zusammenhänge sind, sondern auch, dass es für die betroffenen Opfer weder rechtliche Schutzmechanismen noch institutionelle Auswege gibt. »Ich habe verschiedene Personen [...], die sich mit Missbrauch in der Kirche beschäftigten, angeschrieben und vergeblich um Hilfe gebeten. [...] Resultat: ein informelles Gespräch mit dem Oberen, bei dem die ganze Angelegenheit unter den Teppich gekehrt wurde« (Petra Niemeyer). Hinzu kommt bei den Priestertätern häufig jener Habitus, den die MHG-Studie als Klerikalismus identifiziert, und zwar sowohl als autoritäre und dominante Anmaßung der Täter ebenso wie als Zuschreibung durch die Opfer, so z. B., wenn eine Betroffene dem Täter und seinen Übergriffen nichts entgegenhalten kann: »Dazu hatte ich zu viel Ehrfurcht und Respekt vor einem Priester, nie hätte ich das fertig gebracht« (Katharina Hoff).

Seelsorge wurde in der Kirche lange Zeit teils naiv, teils idyllisierend als heilende Nähe wahrgenommen, häufig ohne Sensibilität für die vulneranten Machtdynamiken, die unweigerlich in diesen Beziehungen wirken. »Ich finde es unfassbar, was [...] in der Beichte angetan worden ist! [...] In der Beichte oder in der Geistlichen Begleitung öffnet der Mensch sein Herz, was oft schon schwer genug ist« (Lisa Schäfer).

Konkrete, teils intime Gesprächssituationen zwischen zwei (professionell, amtstheologisch, psychologisch usw.) ungleichen Personen können niemals eine Beziehung »auf Augenhöhe« generieren; ein simplifizierendes Verständnis von Einvernehmlichkeit bei sexuellen Handlungen ist damit ausgeschlossen. Erst in der jüngeren Vergangenheit hat die der Seelsorge innewohnende asymmetrische Beziehung zwischen Seelsorger*in und begleiteter Person mit Blick auf sexuelle Handlungen Eingang in die entsprechenden Diskurse gefunden. Besonders erwähnenswert ist das Schreiben der deutschen Bischöfe »In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche«, in dem die Bischöfe klarstellen,

»dass in einer beruflich bzw. mit bischöflicher Sendung ausgeübten Seelsorgebeziehung sexuelle Kontakte niemals als einvernehmlich bezeichnet und niemals toleriert werden können. Denn zur Seelsorgebeziehung gehört analog zu anderen professionellen pädagogischen, medizinischen oder therapeutischen Verhältnissen ein Machtgefälle und damit eine Abhängigkeit, in der den Seelsorgern und Seelsorgerinnen Autorität, Fähigkeiten und Kompetenzen zugesprochen werden, die dem Seelsorge Suchenden helfen sollen.«¹⁰

3. Spirituelle und sexuelle Selbstbestimmung

Die Berichte in »Erzählen als Widerstand« machen deutlich, dass der zentrale Definitionspunkt im Hinblick auf Missbrauch an erwachsenen Personen das spirituelle bzw. sexuelle Selbstbestimmungsrecht, die spirituelle und sexuelle

Autonomie ist. »In mir regten sich erste innere Widerstände gegen diese gewaltige Macht, die er ausübte [...] und [...] gegen diese verpflichtende Anbetung. Frei in meinem Zugang zu Gott, das wollte ich sein, und nicht gezwungen« (Sr. Maria Gärtner). Der Begriff des spirituellen ebenso wie des sexuellen Missbrauchs lässt sich als Verletzung spiritueller bzw. sexueller Selbstbestimmung definieren oder auch als ein gewaltsames Eindringen in die spirituelle bzw. sexuelle Intimsphäre einer Person.¹¹ Das Problem dabei ist: Die katholische Kirche anerkennt in ihrem Bereich keine Selbstbestimmungsrechte für Gläubige, weder im Bereich der Sexualität noch in dem der Spiritualität.

In der überarbeiteten Form des kirchlichen Strafrechts aus dem Jahr 2021 wurde festgelegt, dass der sexuelle Missbrauch Minderjähriger und habituell in ihrem Vernunftgebrauch eingeschränkter Personen nicht mehr als klerikale Standespflichtverletzung behandelt wird, sondern unter Straftaten gegen menschliches Leben, Würde und Freiheit fällt. Blickt man aber auf sexuellen Missbrauch gegenüber Erwachsenen, so gilt dies nicht so pauschal. Die Kirchenrechtlerin Judith Hahn schreibt:

»[...] setzen Kleriker sexuelle Gewalt gegenüber Erwachsenen ein, wird dies weiterhin zuvörderst als Zölibatsproblem wahrgenommen (c. 1395 § 3 CIC/1983). Vergewaltigung und sexuelle Nötigung durch Einsatz physischer und psychischer Gewalt, einschließlich geistlichen Missbrauchs, erfuhren [im neuen Strafrecht; U. L.] keine Neuqualifizierung.«¹²

Dies zeige in besonderer Weise auf, dass das kirchliche Strafrecht dem Schutz der sexuellen Selbstbestimmung nach wie vor

»bleibend wenig Aufmerksamkeit schenkt. Der Gesetzgeber behandelt sexuelle Gewalt von Klerikern gegenüber Erwachsenen weiterhin als disziplinarisches Problem. Hierdurch zeigt er an, dass er der sexuellen Selbstbestimmung als Aspekt der menschlichen Würde keinen gesonderten Stellenwert zuerkennt. Ob ein effektiver Kampf gegen Missbrauch ohne einen grundlegenden Perspektivwechsel in der kirchlichen Sicht auf sexuelle Integrität gelingen kann, ist fraglich«,
so die Einschätzung von Judith Hahn¹³.

Staatlicherseits kann eine Person also Eingriffe in das sexuelle Selbstbestimmungsrecht geltend machen (§§ 174 ff. StGB), im kirchlichen Strafrecht hingegen nicht. »Dennoch müssen Selbstbestimmungsrechte im Missbrauchsdiskurs vorangesetzt werden, wenn dieser Diskurs sinnvoll geführt werden soll«, so Doris Reisinger¹⁴, und zwar sowohl im Diskurs über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche als auch über spirituellen Missbrauch. Auch das machen die Berichte der Betroffenen klar: Die spirituelle und sexuelle Selbstbestimmung sollte gerade im kirchlichen Kontext voraussetzungslos geschützt werden und nicht erst aktiv verteidigt werden müssen.

4. Von der Verletzung zur Resilienz – Wie die Erfahrungen im Erzählen Bedeutung erlangen

Die Berichte von Betroffenen zeigen, welche massiven Folgen die Eingriffe in die körperliche, emotionale oder spirituelle Intimsphäre haben können, ganz besonders, wenn er im Kontext geistlichen Lebens stattfindet. Eine Betroffene beschreibt die Folgen des Missbrauchs schonungslos:

»[...] schon in diesem ersten Übergriff [...] wurde für mich überdeutlich klar: Ich bin rettungslos verloren und ihm unentrinnbar ausgeliefert. [...] was diese Situation [...] auslöste: Angst, Scham ohne Ende, Schuldgefühl, Selbstmitleid, Selbstverachtung, Selbstbestrafung, Selbsthass, bis hin zu Selbsttötungsabsicht – bis heute« (Katharina Hoff).

Jeder Fall von sexuellem Missbrauch ist in »Erzählen als Widerstand« mit spirituellem Missbrauch verbunden. Die Autorinnen berichten von verbalen sexualisierten Übergriffen ebenso wie von brutalen Vergewaltigungen, verübt bei Exerzitien oder in der Ehevorbereitung:

»Schon sehr früh in meinem Leben lernte ich, dass die Kirche die Frau als Quelle der Sünde ansieht. Immer wieder wurde ich von einem Priester untersucht, um herauszufinden, wo genau diese Quelle sitzt. Dabei benutzte der Priester seinen Penis als Untersuchungsobjekt und zu meiner Reinigung, denn als Frau ›habe ich das nötig« (Saskia Lang).

Auch die von spirituellem Missbrauch Betroffenen schildern eindringlich ihre Not: Sie misstrauen sich selbst, ihren Empfindungen und ihrem Gewissen, sind sozial isoliert, weil Täter*innen sie kontrollieren und ihre zeitlichen und finanziellen Ressourcen ausbeuten, sie haben keine Handhabe gegenüber der manipulativen Strategie der Täter*innen: »sie lassen deine Seele am langen Arm verdursten und du kannst nicht anders als es zulassen« (Monja Ohle). Für viele Betroffene ist das Leben seit Jahren und Jahrzehnten bestimmt von dem Kampf ums Weiterleben, Verarbeiten und Wiedergewinnen von Sicherheit: »Das, was wir bisher ausgehalten haben, dass wir überhaupt Überlebende sind, das grenzt schier an Unmögliches« (Momo Eiche).

Einige Frauen beschreiben in ihren Texten, dass sie das Erlebte bereits öffentlich gemacht haben, sie haben es geistlichen Begleiter*innen, Kirchenverantwortlichen oder Psycholog*innen erzählt. Und nicht immer hat man ihnen die nötige Empathie entgegengebracht. Sie berichten von den Mechanismen der sekundären Viktimisierungen, dass die Taten verharmlost oder bagatellisiert werden, dass ihnen eine Mitschuld gegeben wird (victim-blaming) oder dass die Täter*innen Sympathie und Solidarität erfahren. Trotzdem wagen es die 23 Frauen, zu erzählen. Sie wissen, dass das Erzählen riskant ist, eine von ihnen beschreibt ganz klar »die Angst, neu verletzt zu werden« (Monja Ohle). Und dennoch sind sie für das Buch das Risiko eingegangen, wenn auch unter dem Mantel

eines Pseudonyms. Sie müssen darauf vertrauen, dass man ihnen glaubt, dass ihre Geschichten auf Empathie treffen, sie haben keine Kontrolle mehr über die gedruckten Worte, können sie nicht mehr zurücknehmen. Die Frauen machen sich erneut verletztlich, und doch ist es dieses Mal anders, denn mit dem Erzählen ihrer Geschichte tun sie es freiwillig. Für viele Frauen ist es enorm wichtig, dass ihr Erzählen Gutes bewirkt, bestimmte heilsame Funktionen hat. Einige möchten z. B. die Öffentlichkeit über die Zusammenhänge von Missbrauch aufklären und weitere Opfer verhindern, andere wenden sich an jene Betroffenen, die bisher geschwiegen haben. Ihnen allen ist klar: solange die Dinge »unbeschrieben« sind, bleiben sie »unbeschreiblich« – und die Opfer mit ihrem Schmerz allein.

III. Fazit: Die Macht, nicht zu schweigen

So wie es keine Pflicht zum Erzählen gibt, haben die Betroffenen das Recht, nicht zu schweigen. Es ist egal, wie lange die Taten zurück liegen, egal, wie unvollkommen und gebrochen die Worte sind, mit denen man sie beschreibt, doch wenn Betroffene erzählen, haben sie das Recht, dass man ihnen zuhört. Die Frauen, die in »Erzählen als Widerstand« das »Unbeschreibliche« beschreibbar gemacht haben, haben Außerordentliches gewagt. Sie haben das Schweigen überwunden, das ihnen von den Täter*innen, Vertuscher*innen und Verharmloser*innen auferlegt wurde und das ihnen durch Scham und Schuld oftmals unüberwindbar erschien. Es ist jedoch nicht nur ein Recht, es ist auch eine Macht, nicht zu schweigen. Denn die Geschichten stellen epistemische und autoritäre Ordnungen infrage. Und sie stellen jene Theologien in Frage, die nicht auf der Seite der Opfer stehen (vgl. *Gaudium et spes* 1). Es ist noch lange nicht eingeholt, was es ekklesiologisch, anthropologisch, liturgisch oder amtstheologisch bedeutet, was Ottmar Fuchs auf den Punkt bringt: Der durch Gewalt verletzte und missbrauchte Körper – ebenso wie die durch spirituelle Gewalt verletzte und missbrauchte Seele – ist »der urevidente, nicht mehr hintergehbare Ort der Theologie«¹⁵. Es ist Aufgabe von Theologie und Kirche, sich dem endlich zu stellen.

Anmerkungen

1 Carolin Emcke, *Weil es sagbar ist: Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt am Main 2015, 104.

2 Harald Dreßing, *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz* (MHG-Studie), Mannheim/Heidelberg/Gießen, 2018.

3 Heute fasst man diese Phänomene unter dem Begriff reproduktive Gewalt zusammen; vgl. Doris Reisinger, *Reproductive Abuse in the Context of Clergy Sexual Abuse in the Catholic Church*, in: *Religions* 13 (2022), 198, DOI: 10.3390/rel13030198.

- 4 Anfang 2023 erschien eine detaillierte Studie zu der im Film auch genannten Gemeinschaft L'Arche sowie ihren Gründern (und vielfachen Missbrauchstätern) Thomas Philippe und Jean Vanier: Bernard Granger/Nicole Jeammet/u. a., *Control and Abuse: Investigation on Thomas Philippe, Jean Vanier and L'Arche (1950–2019)*, 01/2023, https://commissiondetude-jeanvanier.org/commissiondetudeindependante2023-empriseetabus/wp-content/uploads/2023/01/Report_Control-and-Abuse_EN.pdf
- 5 Barbara Haslbeck/Regina Heyder/Ute Leimgruber/Dorothee Sandherr-Klemp (Hg.), *Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster: Aschendorff, 2020.
- 6 Vgl. Regina Heyder, *Narrating and Remembrance in the Face of Abuse in the Church*, *Religions* 2022, 13(4), 348. DOI: 10.3390/rel13040348. Orig.: »The 23 reports in ›Erzählen als Widerstand‹ can serve as a basis for a grounded theory of the phenomena of spiritual and sexual abuse.«
- 7 Alle Namen in Klammern entstammen dem Band: Barbara Haslbeck/Regina Heyder/Ute Leimgruber/Dorothee Sandherr-Klemp (Hg.), *Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster 2020.
- 8 Lea Schneider, *Scham*, Berlin 2021, 7.
- 9 Miranda Fricker, *Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing*, Oxford 2009. Zur Rezension von Fricker im Rahmen von Missbrauch in der Kirche: Magdalena Hürten, *Epistemic Injustice als hermeneutische Methode in der Missbrauchsforschung*, in: *Lebendige Seelsorge* 73.5 (2022), 370–375. Ute Leimgruber, *Paternalistische Unterdrückungsfürsorge*, in: *Lebendige Seelsorge* 73.1 (2022), 45–49.
- 10 Deutsche Bischofskonferenz, *In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche: Wort der deutschen Bischöfe zur Seelsorge*, Die deutschen Bischöfe 110, Bonn, 2022, 47f., https://www.dbk-shop.de/media/files_public/b2ef0c90154a7ca99c98aa57df720f88/DBK_11110.pdf [01.02.2023].
- Die rechtlichen Regelungen allerdings sind unzureichend, sowohl strafrechtlich als auch kirchenrechtlich. Weder die »Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst« der deutschen Bischofskonferenz (Bonn 2019) formuliert diese Fälle eindeutig, noch ist es expressis verbis in § 174c StGB enthalten, der einen Katalog der therapeutischen Behandlungs- und Betreuungsverhältnisse enthält, in denen sexuelle Handlungen unter Ausnutzung dieses Verhältnisses strafbewehrt sind. Seelsorgeverhältnisse aber sind nicht in diese Strafnorm aufgenommen. Deswegen können sexuelle Handlungen innerhalb von Seelsorgebeziehungen hiervon auch nicht geregelt werden. Nulla poena sine lege.
- 11 Vgl. Barbara Haslbeck/Regina Heyder/Ute Leimgruber, *Erzählen ist Widerstand: Zur Einführung*, in Dies. et al. (Hg.), *Erzählen als Widerstand: Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster 2020, 13–24.
- 12 Doris Reisinger, *Missbrauch von Menschen oder Missbrauch von Macht? Zur fundamentalen Bedeutung eines personenbezogenen Verständnisses von spirituellem Missbrauch*, in: *Lebendige Seelsorge* 74 (2023), 146–151, hier 151
- 13 Ebd.
- 14 vgl. Judith Hahn, *Neue Härte gegen Missbrauch? Beobachtungen zur kirchlichen Strafrechtsreform*, zu finden unter <https://www.feinschwarz.net/neue-haerte-gegen-missbrauch-beobachtungen-zur-kirchlichen-strafrechtsreform/> (16. Juni 2021), zuletzt aufgerufen am 13.09.2023
- 15 Ottmar Fuchs, *Privilegiert und schattenreich*, in: Johann Pock (Hg.), *Dem Leben auf der Spur: Pastoraltheologie autobiographisch*, Paderborn 2015, 61–78, hier: 70.

Die Autorin

Dr. habil. Ute Leimgruber ist Professorin für Pastoraltheologie und Homiletik an der Fakultät für Katholische Theologie an der Universität Regensburg. Sie ist eine der Herausgeberinnen von »Erzählen als Widerstand«; sie forscht u. a. zu spirituellem und sexuellem Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche. Ute Leimgruber ist Schriftleiterin der Zeitschrift »Lebendige Seelsorge« und Mitglied in der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbunds KDFB. Anschrift: Professur für Pastoraltheologie und Homiletik, Fakultät für Katholische Theologie, Universität Regensburg, 93040 Regensburg. E-Mail: ute.leimgruber@ur.de
